

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 187 (1914)

Artikel: Treue
Autor: Ryser, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657063>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Treue.

Ein Dachdecker verrichtet hoch oben an einem Kirchturm seine Arbeit. Weit unter ihm die gährende Tiefe; es ist nur ein Schritt zwischen ihm und dem Tod; ein Mißtritt und er liegt zerschmettert auf dem Pflaster, und doch singt er da oben in schwindelnder Höhe und freut sich des Sonnenscheins. Er vertraut auf das Seil, das sein kleines Gerüste trägt; er weiß, es ist stark, es reißt nicht. Dieser Gedanke verleiht ihm Sicherheit, diese Zuversicht läßt ihn ruhig arbeiten.

Wir Menschen wandern auf sicherem Boden, und doch liegt auch zwischen uns und dem Tod, zwischen Glück und Leid nur ein einziger Schritt. Wie wenig braucht es, und das Unglück ist da. Ein Fehltritt genügt, eine Erkältung, eine Erhitzung, in einer einzigen Stunde uns zugezogen, und eine lange Krankheit kann sich einstellen, oder der Tod tritt ans Lager. Wenn wir daran dächten, was alles an unserm Lebensweg lauert an Gefahren, die wir gar nicht sehen, die wir alle gar nicht abwehren können, uns würde schwindeln, schlimmer als den Dachdecker oben auf dem Turm, und dennoch singen wir und freuen uns des Daseins und jubeln jedem neuen Jahre zu. Bei vielen ist's nichts als Leichtsinns; bei andern aber ist's das Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, Güte und Treue, und dieses Vertrauen ist ein festes Seil; es zerreißt nicht. Von ihm gilt der alte Viedervers:

Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Wer noch ein Kind ist, der hört davon erzählen. Wer aber erwachsen ist, der wüßte selber darüber zu berichten, und je älter einer wird, desto mehr kann er schöpfen aus den mannigfaltigsten Erfahrungen seines Lebens, desto dankbarer erinnert er sich daran, wie oft ihm der Weg wie von einer undurchdringlichen Mauer verschlossen schien, und wie im letzten Augenblick ihm immer wieder eine Tür aufging, wenn er meinte, verzweifeln zu müssen. Aber solche Erfahrungen erzählt man nicht jedermann, und gerade die heiligsten behält man still in seinem Herzen.

Von einem andern starken Seil aber, auf das wir im Leben angewiesen sind und dem wir unbedingt vertrauen müssen, wollen wir nicht zugrunde gehen, soll hier geredet werden. Neben dem Vertrauen zu Gott gibt es ein Vertrauen auf Menschen, und auch dieses soll uns heilig sein; denn auf Schritt und Tritt sind wir von unsern Mitmenschen abhängig. Du kannst fröhlich der Zukunft entgegenschauen und das Schwerste versuchen, wenn du treue, zuverlässige Leute um dich hast; aber sei du darum selber auch treu und zuverlässig, auf daß andere auf dich trauen und abstellen können.

Wir fahren abends spät mit dem letzten Zug der Heimat zu. Die Eisenbahnwagen rasen mit unheimlicher Schnelligkeit durch die dunkle Nacht, und da draußen stürmt's und regnet's und scheint kein Stern. Drinnen aber ist's warm und hell, und jeder Platz ist besetzt. Die einen Reisenden scherzen und lachen, andere schlafen, einige malen sich heitere Bilder aus von freudiger Bewillkommnung im schönen Heim. Warum sollten sie das alles nicht können? Sie vertrauen auf die Gewissenhaftigkeit des Zugführers, der Männer auf der dahinjagenden Lokomotive, der Beamten und Weichenwärter auf den Stationen, der Bahnwärter auf der einsamen Strecke. Wenn nur ein einziger von diesen allen seine Pflicht versäumte, nur einer von hundert, dann könnte unermessliches Unglück entstehen, und das Lachen der frohen Gesellschaft würde ausklingen in Todesschrei und Entsetzen, und daheim durchflöge die grausame Schreckenskunde die Häuser: Ihr seid Witwen und Waisen geworden. Und doch kommt diese Berufstreue all der wackern Eisenbahner den Passagieren so ganz selbstverständlich vor, daß sie keinen Augenblick daran denken, wenn sie heil und glücklich in ihr Heim zurückkehren.

Dieser Berufstreue bedürfen wir überall. Der Kaufmann muß vertrauen können auf die Zuverlässigkeit seiner Lieferanten wie auf die Ehrlichkeit und das Pflichtbewußtsein aller seiner Angestellten vom ersten Buchhalter und Kassier an bis zur jüngsten Ladentochter und zum einfachsten Ausläufer hinunter. Vom Ber-

trauen auf andere ist jeder Gewerbetreibende und jeder Fabrikdirektor abhängig; es läßt sich nicht alles kontrollieren, man muß eben auf andere bauen können. Wiederum erklärt jeder Käufer, sobald er in einen Laden tritt, auch ohne Worte: Ich habe Vertrauen zu euch, zu eurer Ehrlichkeit, zu der Güte eurer Waren, die ich nicht prüfen kann; darum komme ich zu euch. Auf der Berufstreue beruht das Wohl des ganzen Staates; jeder Beamte vom ersten bis zum letzten muß seine Pflicht als etwas ganz Selbstverständliches erfüllen, wenn das Räderwerk des großen Ganzen laufen soll. Es kann wohl hin und wieder eine plötzliche Revision stattfinden; aber das wäre ein schwacher und ganz unzuverlässiger Nothbehelf und würde nicht alle Fälle erreichen, wenn nicht das Staatswesen abstellen könnte auf die Zuverlässigkeit jedes einzelnen, so wie der Dachdecker sich verläßt auf die Stärke des Seils und die Zuverlässigkeit dessen, der es fabriziert hat. Das ist Solidarität. Wenn das Seil risse? Wenn ein armes Menschenleben auslöschen müßte, nur weil einer das in ihn gesetzte Vertrauen leichtsinnig, fahrlässig oder bösslich täuschte?

Durch das ganze Leben sind wir auf andere angewiesen; darum gib acht, daß auch andere dir vertrauen können. Treue heißt diese Tugend, und Treue kommt von trauen. Aus einem Haus wird der Sarg des Ernährers weggetragen, und die Freunde legen Kränze darauf und drücken den weinenden Hinterlassenen die Hand und sprechen: Wir verlassen euch nie. Die arme Witwe und die Waisen Kinder bleiben im Mangel zurück und schauen sich um nach den alten Freunden des Hauses. Kehren sie zurück, oder war ihr Händedruck das letzte Lebens- und Liebeszeichen? Die Armen knüpfen ihr Leben an die Hoffnung auf die Treue; ist das Seil fest, oder zerreißt es in kurzer Zeit?

In einer bedürftigen Familie sind die ältesten Kinder aus der Schule oder aus der Lehre gekommen. Das ist eine Freude für alle; nun wird's besser werden, nun werden die zwei den Eltern beistehen, und sie versprechen es auch mit schönen Worten, wie sie ein gut Teil der häuslichen Last auf ihre jungen Schultern nehmen

wollen, und begleitet von den Segenswünschen der Zurückbleibenden verlassen sie das Vaterhaus. O, sie wollen alles heimschicken, was sie nur irgendwie ersparen können, und daheim setzen sie ihr ganzes Vertrauen auf die Liebe der Kinder. Aber draußen vergessen sie, was sie versprochen, der Sohn verprast sein Geld mit liederlichen Kameraden und denkt nicht, wie klein die Stücke Brot daheim ausgeteilt werden, die Tochter steckt ihr Geld in auffallende Kleider und glänzenden Putz und vergißt, wie ärmlich die Mutter daherkommt und friert im fadenscheinigen Rock. Ihr Glaube an die Kinder hat getrogen, und das zu wissen, tut noch mehr weh als Hunger und Kälte. Nie hätten sie geglaubt, daß dieses Seil reißen, daß die Treue trügen könnte.

Es treten zwei Leute zum Ehealtar, und sie wissen es beide: Von diesem Tag beginnt ein neues Leben, und es kann beides bringen, Glück und Unglück. Wovon hängt die Hauptsache ab? Ob das Seil hält, ob sie einander vertrauen können. Wenn ja, dann mag das Schwerste kommen, sie fürchten es nicht, dann mögen auch Gewitter aufziehen, sie halten aus; denn sie kennen das Seil, an dem ihr Glück hängt, und das ist die Liebe, das ist die Treue zueinander. Ach Gott, wie oft reißt dieses Seil, das Lebensglück liegt zerbrochen da, und wer das vermocht und verschuldet, das ist nicht ein tückischer Feind, das ist der eigene Mann, es ist die eigene Frau. Vielleicht ist der Unglückliche selber auch mitschuldig, hat es unterlassen, sorgfältig zu prüfen, wem er sein Lebensschicksal anvertraute, ist leichtsinnig in die Ehe getreten, ohne zu wissen, ob im Herzen des andern die Treue nur ein leerer Wahn sei, nur ein schönes Wort, oder etwas, das auch in den schlimmsten Tagen des Daseins festhält. Man redet so viel von den Tugenden der Nächstenliebe, man preist so oft die Wohltätigkeit und Barmherzigkeit, die Friedfertigkeit und Ver söhnlichkeit. Warum redet man so wenig von der Zuverlässigkeit, von der Treue? Kennst du ein Herz, das dir treu ist, auf das du dich verlassen kannst in jeder Stunde deines Lebens, dann nimm's nicht so gleichgültig hin, als wäre es etwas ganz Selbstverständliches, dann danke

ihm dafür, und tue ihm zulieb, was du kannst, und trage du selber in dir ein solches Herz, auf das der andere trauen kann, weil er weiß, diese Treue wankt nicht und reißt nicht.

Aber gib acht, mit wem dich das Seil verknüpft; es wäre oft besser, es risse zur rechten Zeit. Es wollten einst sechs Männer einen Hochgipfel der Berneralpen erklimmen. Hoch oben überraschte sie ein Schneesturm, sie wollten zurückgehen, fanden keinen Weg, einer kam ins Stürzen und riß auch die andern mit; denn sie waren alle durch ein Seil miteinander verbunden, und gerade dieses Seil, das sie retten sollte, brachte ihnen den Untergang. So wandern viele Menschen auf sittlich gefährlichen Wegen, meinen, es sei ihnen alles erlaubt, sie brauchen keinen Führer, hören auf keine Mahnungen, spotten über jede Warnung; sie halten unter sich fest zusammen, aber gerade diese Freundschaft, diese Kameradschaft ist das Seil, mit dem sie einander in die Sünde, in das Vaster und zuletzt ins Verderben ziehen. Diesen Weg sind Unzählige gegangen, in Zuchtlosigkeit, in Trunksucht, ins Verbrechen, ins Elend, verloren, verdorben, verkommen, verschollen, versunken. Nicht jedes Seil führt zur Rettung, es kann dir auch zum Verderben werden. Schaut sie euch an, mit denen ihr verbunden seid, prüft eure Weggefährten und habt, wenn es nötig ist, die Kraft, das Seil zu zerschneiden, das euch mit ihnen verknüpft, habt die Kraft, ein Ende zu machen, ehe das Schicksal ein Ende macht mit eurem Glück.

Ein Seil freilich reißt nie und bringt dich auch nie ins Verderben; du mußt dein Lebenslos an das Vorbild Jesu knüpfen, du mußt dich halten an deinen Gott. Forsche nach bei denen, die in Sünden dahingingen, die in Verzweiflung verkamen; war's nicht fast ausnahmslos deshalb, weil sie den Faden, der sie mit Gott verband, kalten Herzens zerschnitten oder ihn ruhig von andern zerschneiden ließen? Gott zerschneidet kein Band, auch im Tode nicht. Darum sei treu deinen Toten, treu deiner Familie, treu deinen Freunden, treu deinem Land, treu deinem Gott, treu dir selbst.

E. Ryser, Pfrr.

Gletschermessungen.

Im Jahrbuch des S. A. G. (Bd. 48) erscheint der 33. Bericht über die jährlichen Messungen der schweizerischen Gletscher. 32 Jahre lang besorgte Prof. F. A. Forel in Morges die von ihm zuerst angeregte Arbeit, nach seinem Tode wird sie nun von seinen bisherigen Mitarbeitern, den Herren E. Muret und Prof. P. E. Mercanton in Lausanne, weitergeführt.

Für das Jahr 1912 zeigt sich eine Neigung zur Zunahme der Gletscher, was ohne Zweifel der ganz schlechten Witterung des Sommers dieses Jahres zuzuschreiben ist. Während im Jahre 1909 elf, 1910 siebenzehn und 1911, dank des heißen Sommers, nur drei Gletscher eine Zunahme zeigten, stieg ihre Zahl 1912 auf 23.

Auf die einzelnen Gebiete verteilt sich Ab- und Zunahme folgendermaßen:

Walliser Alpen. Es nahmen zu 3 Gletscher (4 bis 9 m), ab 14, einer blieb gleich. Die größte Abnahme hatte der Saleinaz-Gletscher (31 m), der an der Front ausgebeutet wird und 220 Wagenladungen Eis lieferte.

Vaudtländer Alpen. Im Zunehmen begriffen waren 5 (von 0.80 m bis 14.50 m), im Abnehmen 2 Gletscher (26 m und 11 m).

Berner Alpen. Zunahme bei 4 Gletschern (Oberer und Unterer Grindelwaldgletscher je 20 m), der Eigergletscher blieb gleich und 2 Gletscher nahmen je einen Meter ab.

In den Urner Alpen nahmen 6 Gletscher von 1 bis 15 m ab, keiner zu, doch wird vermutet, daß die Abnahme schon im Spätjahr 1911, nach erfolgter Messung für dieses Jahr, erfolgte.

Aus Obwalden wird eine starke Zunahme des Firnälpele-Gletschers gemeldet. Die Glarner Gletscher konnten nicht gemessen werden; in Graubünden und St. Gallen nahmen 9 Gletscher von 0.5 bis 13.7 m zu und 5 ab (5.8 bis 21.9 m).

Unschuldig.

Lehrer (zum Vater eines Schülers): „Und was das schlimmste ist, Ihr Sohn nimmt es nicht genau mit der Wahrheit!“

Vater (Förster): „Ich begreife aber gar nicht, woher er das hat! Meine Frau lügt doch nicht, und ich — ich bin fast den ganzen Tag nicht zu Hause!“